

PROGRAMM



GROSSE MEISTERINNEN

WINTERKONZERT 2021

UNIVERSITÄTSORCHESTER POLYPHONIA ZÜRICH

Leon Felix Schlagintweit, Leitung
Marco Gaulke, Klarinette

Freitag, 17. Dezember 2021
Mittwoch, 22. Dezember 2021
19.30 Uhr, Aula Universität Zürich

PROGRAMM

Fanny Hensel, geb. Mendelssohn (1809–1847)

Ouvertüre für Orchester C-Dur

Andante – Allegro di molto

Alice Mary Smith, verh. Meadows White (1839–1884)

Andante für Klarinette und Orchester D-Dur

Emilie Mayer (1812–1883)

Sinfonie f-Moll

I. Allegro agitato

II. Adagio

III. Scherzo. Allegro vivace

IV. Finale. Allegro vivace

ZUM PROGRAMM

Fanny Hensel: Ouvertüre für Orchester C-Dur

«Nachher ließ ich meine Ouverture spielen [...]. Es amüsierte mich sehr, das Stück nach 2 J[ahren] zum erstenmal zu hören, und ziemlich Alles so zu finden, wie ich es mir gedacht hatte.» So schilderte Fanny Hensel die Uraufführung ihrer Ouvertüre für Orchester C-Dur 1834 in einem Brief an ihren Bruder Felix Mendelssohn. Bemerkenswerterweise hatte sie das Königstädter Orchester im Mendelssohn'schen Haus in Berlin gleich selbst dirigiert. Aussagen der anwesenden Komponistin Johanna Kinkel und der Mutter Lea Mendelssohn attestieren ihr eine leidenschaftliche Dirigierart.

Ihre Mutter förderte Fanny schon seit frühester Kindheit auf die gleiche Weise wie ihren Bruder Felix. Beide erhielten die selbe musikalische Ausbildung bei den Pianist*innen Marie Bigot-Kiééné in Paris und Ludwig Berger in Berlin sowie beim Musiktheorie- und Kompositionslehrer Carl Friedrich Zelter. Als Vierzehnjährige schrieb Fanny ihre erste Komposition; ab 1823 traten die Geschwister regelmässig in den «Sonntagsmusiken» auf – halböffentlichen Veranstaltungen im Hause Mendelssohn, an denen sie mit den bekanntesten Persönlichkeiten Berlins in Kontakt treten und die angesehenste zeitgenössische Musik kennenlernen sollten. Aufgeführt wurden Kompositionen ehrwürdiger Meister, aber auch des jungen Felix Mendelssohn. Hensel trat vermehrt als Pianistin auf und leitete Proben für Chorwerke. Ihre eigenen Kompositionen – mehr als 460 Werke insgesamt – wurden selten aufgeführt, obwohl sie die Hauskonzerte ab 1831 in Eigenregie veranstaltete.

Die Ouvertüre in C-Dur beweist als ihr einziges reines Orchesterwerk Hensels gekonnte Orchesterbehandlung, sowohl an geballten Tuttistellen wie auch in effektvollen solistischen Passagen: In der langsamen Einleitung inszeniert sie ein sehnsüchtiges Frage-Antwort-Spiel zwischen Streichern und Holzbläsern, das langsam an Kraft gewinnt. Mit einem Lauf der Geigen bricht plötzlich das Allegro di molto herein, in dem das energetisch galoppierende Hauptthema vorgestellt wird. Kontrastiert wird dieses von einem lyrischen Seitenthema. Hensels Rhythmen und Motive scheinen dabei immer wieder durchdrungen von Gedanken an grosse Opernouvertüren, etwa



*Fanny Hensel, Gemälde von
Moritz Daniel Oppenheim (1842).*

eines Mozart oder Rossini. Auf eine Überleitung aus fallenden Akkorden wird das Hauptthema in geheimnisvoller Stimmung durch verschiedene Instrumentengruppen und Tonarten geführt. Nachdem die Reprise schliesslich die schon bekannten Themen in verdichteter und gesteigerter Form nochmals aufblühen lässt, endet die Ouvertüre in einem fulminanten Finale.

Aufgrund von Felix' ablehnender Haltung publizierte Fanny Hensel lange keines ihrer Werke, obwohl ihre Mutter und ihr Ehemann Wilhelm Hensel sie dazu ermutigten: Das Urteil ihres Bruders, dem sie sich eng verbunden fühlte, wog doch schwerer. Erst 1846 entschied die damals 40-Jährige, vorerst 7 Opera – alles Sammlungen von Liedern und Klavierstücken – drucken zu lassen. Am 14. Mai des folgenden Jahres erlitt Hensel während einer Probe einen Schlaganfall und verstarb wenige Stunden später.

Im Jahr 2022 wird der 175. Todestag einer der wohl bekanntesten Komponistinnen gefeiert werden, die drei Monate vor ihrem unerwarteten Tod in ihrem Tagebuch schrieb: «Wie kann man nur verdienen zu den so wenig Glücklichen in der Welt zu gehören. Wenigstens fühle ich es lebhaft und dankbar, und wenn ich des Morgens mit W[ilhelm] gefrühstückt habe, und dann Jeder an seine Arbeit geht, da empfinde ich mich mit wahrer Rührung glücklich, wenn ich an den kommenden Tag denke, und an den Vergangenen. Ich kann wol nicht läugnen, daß die Freude an der Herausgabe meiner Musik auch meine gute Stimmung erhöht, bis jetzt habe ich, unberufen keine unangenehme Erfahrung damit gemacht, und es ist sehr pikant, diese Art v[on] Erfolg zuerst in einem Alter zu erleben, wo sie für Frauen, wenn sie sie je gehabt, gewöhnlich zu Ende sind.»

Dina Sommerhalder

Das Musikzimmer von Fanny Hensel, Gemälde von Julius Edward W. Helfft (1849). 1825 kaufte die Familie Mendelssohn ein barockes Palais an der Leipzigerstrasse 3 in Berlin. Das Haus wurde zu einem Treffpunkt der Gesellschaft. Fanny verbrachte hier nicht nur ihre Jugend, sondern lebte auch nach ihrer Heirat gemeinsam mit Willhelm Hensel im elterlichen Haus.



Alice Mary Smith: Andante für Klarinette und Orchester D-Dur

Was komponiert eine englische Frau aus guten Verhältnissen in der Mitte des 19. Jahrhunderts? Diese Frage liesse sich eigentlich einfach beantworten, denn die zeitgenössische Erwartungshaltung ging kaum über Klavierwerke und Lieder hinaus. Alice Mary Smith, die als dritte Tochter eines Spitzenhändlers am 19. Mai 1839 geborene viktorianische Komponistin, muss vor diesem Hintergrund jedoch als Pionierin angesehen werden.

Smiths Eltern erkannten schon früh ihre musikalische Begabung und schickten sie in den Kompositionsunterricht bei den renommierten Komponisten William Sterndale Bennett und George Macfarren. So publizierte sie schon mit 18 Jahren ihr erstes Lied «Sing On, Sweet Thrush», und das 1861 durch die «Musical Society of London» aufgeführte Klavierquartett in B-Dur sorgte ein erstes Mal für Aufsehen. Doch auf Anregung von Macfarren entschied sich Alice Mary Smith, über die Genregrenzen der häuslichen Gattungen, die für Frauen damals als angebracht betrachtet wurden, zu schauen. So komponierte sie etwa Chorwerke mit Orchesterbegleitung, die es in den Katalog des angesehenen Novello-Verlages schafften. Die Ode «The Passions», damals wohl ihr erfolgreichstes Werk, wurde 1882 sogar auf dem «Three Choirs Festival», eines der ältesten bis heute bestehenden Festivals der klassischen Chormusik, aufgeführt. Nur ein Jahr später entstand die erste Sinfonie in c-Moll. Sie gilt als die erste Sinfonie einer Frau aus Grossbritannien, die aufgeführt wurde. Ihre Ouvertüre «Endymion» kam sogar im Crystal Palace zur Aufführung.

Im Januar 1867 heiratete sie den Staatsanwalt Frederick Meadows White. Noch im selben Jahr wurde die Komponistin zur «Female Professional Associate» der «Philharmonic Society» gewählt – wohl mit ein Grund, warum ihre Werke oft an solch renommierten Stellen gespielt werden konnten. Kurz vor ihrem frühen Tod an Typhus am 4. Dezember 1884 wurde sie zudem zum Ehrenmitglied der «Royal Academy of Music» ernannt. Zahlreiche Rezensionen und Nachrufe zeugen davon, dass Smiths Kompositionen positiv aufgenommen wurden. Ihre Musik sei elegant und anmutig, aber auch kräftig und energiegeladen und auch ihr gründliches und originelles musikalisches Handwerk wurde geschätzt. Stilistisch schaute Smith allerdings zuweilen deutlich in die klassische Epoche zurück, wie ein Nachruf



*Alice Mary Smith,
Fotografie (Datum unbekannt).*

im «The Athenaeum» verdeutlicht: «Ihre Formen waren stets klar und ihre Ideen frei von Exzentrizität; ihre Vorlieben lagen offensichtlich eher in der klassischen als in der romantischen Schule.»

Diese Beobachtungen treffen auch auf das Andante für Klarinette und Orchester zu. Das knapp sieben Minuten dauernde Solostück will keine musikalische Revolution verursachen. Melodie und Begleitung sind einfach gehalten und auch harmonische Eskapaden sucht man vergebens. Die Streicher eröffnen zusammen mit den Holzbläsern und Hörnern das Andante in D-Dur und kreieren einen hellen Teppich, in den sich die lyrische Klarinettenmelodie einbettet. Zweimal wird die Stimmung durch Moll-Abschnitte getrübt, bevor die Klarinette in einen virtuoserer Durchführungsteil ausbricht. Trotz mehrmaligem Anklingen findet das Hauptthema danach allerdings nicht mehr zurück, sodass erst das Aufgreifen des Einleitungsgedankens das Stück zu einem ruhigen Abschluss bringen kann. Das Andante adaptierte Alice Mary Smith vom zweiten Satz der Sonate für Klarinette und Klavier, die sie 1870 zusammen mit dem Klarinettenvirtuosen Henry Lazarus aufführte.

Nach dem Tod von Alice Mary Smith gerieten viele ihrer Werke in Vergessenheit. Es ist dem Einsatz des Musikwissenschaftlers Ian Graham-Jones zu verdanken, dass ihre Kompositionen heute wieder vermehrt aufgeführt werden können. Seine Editionen, die zu Beginn des 21. Jahrhunderts erschienen sind, ermöglichten eine Neuentdeckung einer faszinierenden und begabten Komponistin, die aus den für Frauen üblichen Stilkonventionen ausbrach und so wichtige Pionierarbeit leistete.

Silvio Badolato



*Ein Bild des britischen
Klarinettenvirtuosen Henry Lazarus
(1815–1895), der Smiths Andante für
Klarinette und Orchester D-Dur
mehrmals aufführte, unter anderem
1872 am Norwich Festival.*

Emilie Mayer: Sinfonie f-Moll

«Ich blickte auf. Neben mir stand steif, als hätte sie ein Lineal verschluckt, eine unscheinbare, männlich aussehende Frauengestalt. Aus einem durch eine hohe Stirn ungewöhnlich lang und schmal erscheinenden Gesicht, das von einem eng anliegenden blonden Scheitel eingerahmt war, schauten mich sprechende blaue Augen halb spöttisch, halb zutraulich an. Ein sehr schlichter Anzug, zu dem sicher nie ein Modeblatt befragt worden war, machte sich nur bemerkbar durch einen am Knopf der Taille befestigten Regenschirm. Dieser um sie herbaumelnde Regenschirm verriet sie. Es war kein Zweifel, sie war's, die große Künstlerin, die berühmte Tante Emilie Mayer, die Freundin Carl Löwes, Franz Liszts und anderer Größen [...]!»

Dieses Bild zeichnete die Schriftstellerin Marie Silling 1921 in ihren Jugenderinnerungen von Emilie Mayer, die sie Ende der 1850er-Jahre als Tante einer Schulfreundin kennengelernt hatte. In ihrem achtseitigen Porträt erwähnt Silling Amüsantes und Anekdotisches wie Mayers Zweitbegabung im Verfertigen von Brotskulpturen («Semmelkneten») oder ihre Marotte, sich leicht zu verlierende Gegenstände direkt an den Körper zu binden. Sie lässt aber auch keinen Zweifel daran, dass es sich bei Mayer um eine grosse Persönlichkeit handelte – eine Komponistin ersten Ranges, die sich solche Exzentrizitäten erlauben konnte.

Emilie Mayer, Tochter eines wohlhabenden Apothekers, erhielt schon früh Klavierunterricht beim örtlichen Organisten, der sie wohl auch zum Komponieren ermutigte. Als einzige unverheiratete Tochter führte sie lange ihrem verwitweten Vater den Haushalt; erst als dieser 1840 starb, verliess die 28-Jährige das norddeutsche Heimatstädtchen, um Komposition zu studieren. Nach ein paar Jahren beim «Balladenkönig» Carl Loewe in Stettin lockte die Hauptstadt: Bei den einflussreichen Theoretikern Adolf Bernhard Marx und Wilhelm Wiprecht studierte Mayer weiter und durfte dem Berliner Publikum in Matineen ihre Werke präsentieren. 1850 veranstaltete sie erstmals ein eigenes Konzert mit ausschliesslich Kompositionen aus ihrer Feder – immerhin im königlichen Schauspielhaus, das ihr von seiner Exzellenz mietfrei zur Verfügung gestellt wurde. Die Kritik zeigte sich angetan, und so entwickelte sich Mayer rasch zu einer Instanz des Berliner Musiklebens. Der Lehrer Wiprecht hob mehrere ihrer Sinfonien aus der

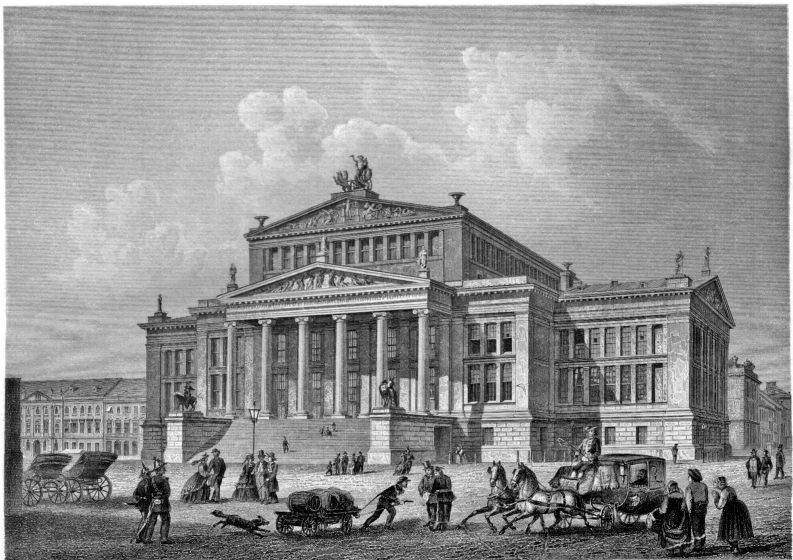


*Emilie Mayer, Zeichnung von
Pauline Suhrlandt (Datum unbekannt).*

Taufe, und jährlich lud sie ein handverlesenes Publikum zu Aufführungen ihrer neuesten Werke.

Neben unzähligen Kammermusikwerken in allen Besetzungen umfasst ihr Œuvre acht Sinfonien sowie ein gutes Dutzend Konzertouvertüren. Dabei blieb das Komponieren stets ihr einziges Standbein: Am Klavier trat sie zwar gelegentlich auf, strebte aber nie eine Karriere als Virtuosin an. Auf einen Erwerb oder Ehemann war sie dank des väterlichen Erbes ohnehin nicht angewiesen und konnte sich daher ganz der Musik widmen, die finanziell wohl eher ein Nullsummenspiel blieb. Und da dieser Lebensentwurf schon unkonventionell genug war, führte Mayer ansonsten eine unscheinbar-bürgerliche Existenz und brüskierte die Gesellschaft höchstens, wenn sie einmal ohne Hut zu einem Konzert erschien.

Zu Lebzeiten war Mayer eine Berühmtheit: Das bezeugt nicht nur die Reaktion der jungen Marie Silling, sondern auch die Aufführungen ihrer Werke im ganzen deutschsprachigen Raum und Auszeichnungen wie die Wahl zur Mitvorsteherin der Berliner Opernakademie. Doch ihre Werke drucken zu lassen, erwies sich als schwierig; nur zwei ihrer Orchesterwerke erschienen zu Lebzeiten, eines davon – eine Sinfonie in h-Moll – gar nur als Klavierbearbeitung. So ging Mayer, deren Nachruf noch in allen wichtigen Zeitungen erschien, bald nach ihrem Tod vergessen. Erst in den vergangenen Jahrzehnten wurden ihre Werke allmählich wiederentdeckt und gespielt.



Ein Stahlstich (1863) des königlichen Schauspielhauses am Gendarmenmarkt in Berlin. Im Konzertsaal des Hauses organisierte Mayer in den 1850er-Jahren mehrfach erfolgreiche Aufführungen ihrer eigenen Werke.

Die Sinfonie in f-Moll wurde 1862 uraufgeführt und wird wahlweise als Mayers Fünfte oder Siebte gezählt. Wie alle ihrer Sinfonien verzichtet auch diese auf ein aussermusikalisches Programm (wie es zur selben Zeit die «Neudeutsche Schule» um Franz Liszt forderte) und bleibt äusserlich im Rahmen der Konvention: vier Sätze mit den üblichen Charakteren und Tempi, Modelle wie Sonatensatz- und Rondoform, keine grossen Experimente bei der Wahl der Tonarten.

Doch die altbekannten Formen sind reich gefüllt mit einer hoch expressiven Musik, die niemals in Stereotypen verfällt. Im ersten Satz brausen mal die Wogen im rastlosen Hauptthema, das ohne Einleitung hereinbricht, mal wiegt sich ein Nebengedanke in sattem Streicherklang. Darunter läuft unerbittlich der stetige Puls der Achtel, die in immer anderen Instrumentengruppen den 6/8-Takt zum Leben bringen. Der zweite Satz erinnert in der schlichten Schönheit mancher Stellen an die Variationssätze von Joseph Haydn, dann wieder zieht Mayer alle Hebel der romantischen Instrumentation und lässt Klarinette, Horn und Solo-Cello dahinschmachten. Das gross ausgebaute Scherzo wirkt, als würde dem Kopfsatz ein Zerrspiegel vorgehalten: Die Melodien, die sich dort noch erhaben wiegten, sind hier in einen rasenden Dreiertakt transformiert und mit scharfen Schlägen durchsetzt. Selbst der behäbige Ländler, der dazwischen zweimal aufscheint, ist im Grunde nichts anderes als eine gemütliche Dur-Version desselben Themas. Das Finale schliesslich verarbeitet sein triumphales Hauptthema nochmals mit allen Mitteln der Kunst, von der Überlagerung mehrerer Themeneinsätze bis zur motivisch-thematischen Arbeit in bester Beethoven-Nachfolge. Am Ende muss das errungene F-Dur dennoch weichen – der Satz und die Sinfonie enden mit einer dramatischen Geste in Moll.

Die f-Moll-Sinfonie zeugt in jedem Takt von Mayers Status als eine der grossen Sinfoniker*innen des 19. Jahrhunderts. Dass ihre Werke zwischenzeitlich in Vergessenheit geraten sind, war ein Verlust für die Musikgeschichte – umso schöner ist es, dass sie nun wieder aus dem Strom der Zeit aufgetaucht sind und allmählich den Weg zurück in die Konzertsäle finden.

Adrienne Walder

Literaturtipps

Marie Silling: Jugenderinnerungen einer Stettiner Kaufmannstochter. Greifswald: Verlag Dr. Karl Moninger 1921, S. 102–110.

Online verfügbar unter:

<https://zbc.ksiaznica.szczecin.pl/dlibra/publication/1274/edition/1070>.

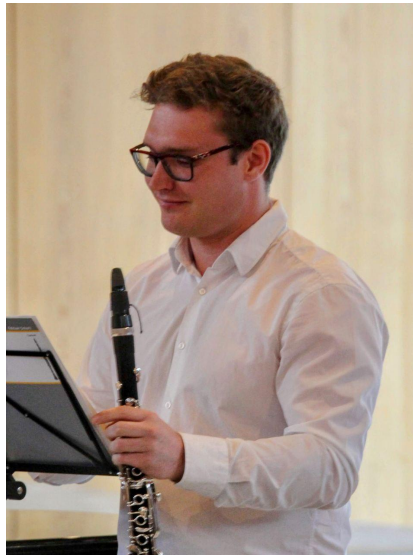
Barbara Beuys: Emilie Mayer. Europas größte Komponistin. Eine Spurensuche. Weilerswist: Dittrich Verlag 2021.



MARCO GAULKE

Marco Gaulke (*1993) fand über die Bläserklasse zur Klarinette und erhielt Unterricht bei Hans Pfeifer (Musikhochschule Mannheim, 2005–2014) und bei Paul Bambach (University of California Santa Barbara, 2016). Er ist mehrfacher Preisträger des deutschen Bundeswettbewerbs «Jugend musiziert».

Früh lernte er die sinfonische Blasorchesterliteratur kennen und war Mitglied bei verschiedenen Auswahlorchestern wie der Jungen Philharmonie Ostwürttemberg, dem University of California Santa Barbara Wind Ensemble oder dem Sinfonieorchester der Studienstiftung des deutschen Volkes. Als Solist spielte er Konzerte mit dem Sinfonischen Blasorchester Mannheim, dem Sinfonischen Jugendblasorchester Karlsruhe und dem Sinfonischen Jugendblasorchester Baden-Württemberg. Regelmässig wird er dazu eingeladen, mit professionellen Ensembles wie der Kurpfalzphilharmonie oder dem Ensemble pi:k zu musizieren. Seine rege Konzerttätigkeit ermöglichte ihm Auftritte in den USA, Brasilien, Costa Rica, Israel, China, Hong Kong, Singapur und Europa. Neben dem Musizieren doktoriert Marco Gaulke über Laserphysik an der ETH Zürich.



LEON FELIX SCHLAGINTWEIT

Leon Felix Schlagintweit wurde 1996 in Starnberg bei München geboren. Seinen ersten Violinunterricht erhielt er im Alter von fünf Jahren, ein Jahr später den ersten Klavierunterricht. Seither musiziert er auf beiden Instrumenten gleichermaßen solistisch wie kammermusikalisch. Zu seinen Violinlehrern gehörten Michael Friedrich (Mitglied im Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks), Manuel Oswald und Stefan Tarara. Als Geiger war er zudem Mitglied in verschiedenen Orchestern. Dazu gehören etwa die Jungen Münchner Symphoniker, das Symphonieorchester der Studienstiftung des deutschen Volkes in München, Camerata Academica Zürich, das Akademische Orchester Zürich sowie das Jugendorchester Thurgau.

Selber zu dirigieren begann er 2015 im Zuge der Gründung des Universitätsorchesters Polyphonia Zürich, das er mit Ausnahme der zwei Projekte im Jahr 2018 immer geleitet hat. Dirigierunterricht nahm er u.a. bei Franz Schottky, Nil Venditti und Delyana Lazarova. Im Januar und Februar 2020 war er Hospitant an der Norwegischen Oper in Oslo bei einer Produktion von Tschaikowskys *Jewgeni Onegin* (Dirigent: Lothar Koenigs). Leon Felix Schlagintweit studiert Interdisziplinäre Naturwissenschaften an der ETH Zürich und schreibt aktuell an seiner Masterarbeit.



UNIVERSITÄTSORCHESTER POLYPHONIA ZÜRICH

Das Universitätsorchester Polyphonia Zürich wurde 2015 von einer Gruppe Studierender ins Leben gerufen, die eine Alternative zu den bestehenden Zürcher Studierendenorchestern suchten: Deren Kapazitäten reichten nicht aus, um dem Bedarf unter den musikinteressierten Studierenden der ETH und UZH gerecht zu werden, ausserdem reglementierten Aufnahmeprüfungen ihren Zugang. Ziel des neu gegründeten Orchesters unter der Leitung von Leon Felix Schlagintweit war das regelmässige Musizieren ohne grossen Leistungsdruck, aber durchaus mit musikalischen Ansprüchen. Die Idee stiess auf Anklang, und so bereichert das Orchester seither die universitäre Musikszene und präsentiert am Ende jedes Semesters ein Konzertprogramm mit Werken aus Klassik und Romantik. Einige Registerproben werden von Studentinnen und Studenten der Zürcher Hochschule der Künste geleitet. Nachdem während den vergangenen drei Semestern pandemiebedingt in kleinen Ensembles geprobt wurde, konnte für das aktuelle Projekt endlich wieder ein sinfonisches Programm erarbeitet werden. Eine enge Zusammenarbeit verbindet das Universitätsorchester Polyphonia Zürich zudem mit der katholischen Hochschulgemeinde aki.



UNIVERSITÄTSORCHESTER
Polyphonia
ZÜRICH

BESETZUNG

Violine I Hannah Bertschi *Konzertmeisterin*, Marissa Bortlik, Paul Froese, Annika Grüner, Julia Hansen, Denis Mikhaylov, Pauline Pfister, Nicolas Triebold

Violine II Viviane Hirschi *Stimmführung*, Basil Amrein, Saskia Bleiker, Michael Fried, Amelia Hubman, Mariella Meier, Ricardo Peres, Linda Wilhelm

Viola Julian Haas *Stimmführung*, Salome Berz, Mara-Sarina Eberhard, Irina Largey, Midori Pittini, Hannah Price, Joel Schmitz, Anja Zahner

Violoncello Oliver Boolakee *Stimmführung*, Carolina Ingold, Anina Lehmann, Alexandra Marti, Johan Nöthiger, Barbara Schneider, Lisa Schwarz, Adrienne Walder

Kontrabass Lorraine Lambert *Stimmführung*, Tinet Ruch, Cosima Ruzzo

Flöte Fabienne Wiederkehr, Martina Cívico Ramos

Oboe Iris Hordijk, Kerrin Weiss

Klarinette Marco Gaulke, Rebecca Berner

Fagott Luisa Meinecke, Michael Reichert

Horn Emanuel Pestalozzi, Sarah Song, Eloi Roset, Reto Fritsche

Trompete Sophie Wernli, Elwin Stephan

Posaune Carl von Holly

Pauke Michael Kern

Änderungen vorbehalten.

WIR DANKEN UNSEREN SPONSOREN UND UNTERSTÜTZERN:

Das Universitätsorchester Polyphonia Zürich dankt von Herzen allen unten genannten Unterstützern. Sie ermöglichen mit ihrer Spende unser kulturelles Engagement. So konnten wir das zurückliegende Projekt und die Konzertreihe mit Begeisterung und Enthusiasmus realisieren.

GEORG UND BERTHA
SCHWYZER-WINIKER
STIFTUNG

UZH alumni

GEGRÜNDET 1883 ALS
ZÜRCHER HOCHSCHULVEREIN

Elisabeth
Weber
Stiftung



 **ROTHSCHILD**

Egon-und-Ingrid-
Hug-Stiftung

StockART – Stiftung
für Musik

Stiftung Melinda Esterházy
de Galantha

voeth Organisation
Verband der
Studierenden
an der ETH



**Universität
Zürich** UZH

Verband der Studierenden
der Universität Zürich **VSUZH**



Ein besonderer Dank gilt dem aki (dem Haus der katholischen Hochschulgemeinde Zürich) für seine Unterstützung. Vor sechseinhalb Jahren durften wir zum ersten Mal einen Proberaum im aki benutzen, in den folgenden Jahren belegten wir jeden Mittwochabend und gelegentlich an Wochenenden das halbe Haus. Für das Bereitstellen dieser Existenzgrundlage hat das aki von uns noch nie einen Rappen verlangt, sondern uns im Gegenteil zusätzliche Auftritte ermöglicht: etwa bei der Mitgestaltung von Sonntagabendgottesdiensten in der Liebfrauenkirche oder beim aki-Eröffnungsfest. Wir wünschen dem aki gutes Gelingen für die Renovation und freuen uns sehr auf die weitere Zusammenarbeit!

WOLLEN SIE UNS UNTERSTÜTZEN?

Erfreulicherweise durfte unser Orchester nach anderthalb Jahren kammermusikalischer Tätigkeit wieder zu alter, sinfonischer Grösse zurück finden. Mit der erneuten Aufnahme aufwändigerer Projekte sind wir auch wieder mit Materialkosten, Instrumentenmieten und -transporten, Mieten der Konzertsäle, Aufwandsentschädigungen und Drucksachen konfrontiert.

Helfen Sie uns, auch die zukünftigen Projekte des Universitätsorchesters Polyphonia Zürich zu verwirklichen: mit einer Spende nach dem Konzert, oder wenden Sie sich direkt an unser Sponsoring-Team (sponsoring@polyphonia.ch).

Wir danken herzlich für Ihre Unterstützung!

Tinet Ruch



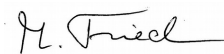
Präsident

Joel Schmitz



Quästor

Michael Fried



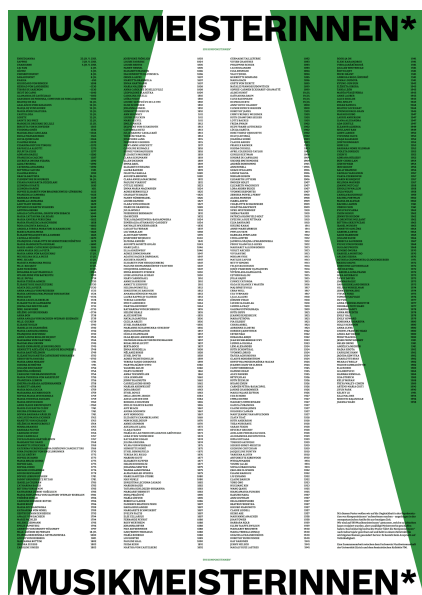
Sponsoring

Zürcher Kantonalbank

Universitätsorchester Polyphonia Zürich

IBAN: CH29 0070 0110 0065 8386 7

GROSSE MEISTERINNEN



Komponistinnen gab es schon immer. Die mesopotamische Priesterin Enheduanna (23. Jh. v. Chr.) ist die erste, die wir kennen; die Hymnen der Byzantinerin Kassia (ca. 810–865) gehören noch heute zum Ritus der Ostkirchen; und dass die vielseitig begabte Hildegard von Bingen (ca. 1098–1179) auch musikalisch tätig war, mag kaum erstaunen. Nonnen wie Isabella Leonarda (1620–1704) und Sängerinnen wie Barbara Strozzi (1619–1677) komponierten selbstverständlich für den Eigengebrauch und schufen dabei wie beiläufig Werke von Weltrang. Élisabeth Jacquet de la Guerre (1665–1729) prägte die Gattung der französischen Kantate wesentlich mit, Maddalena Sirmen (1745–1818) das Streichquartett. Und Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach (1739–1807) förderte nicht nur Schiller und Goethe, sondern schrieb auch zwei Opern nach Texten des letzteren.

Doch beinahe alle dieser Künstlerinnen ereilte im Laufe der Jahrhunderte dasselbe Schicksal: Sie gingen vergessen. Vielen männlichen Kollegen ging es freilich genauso – aber es ist doch frappant, dass gerade einmal Clara Schumann und Fanny Hensel bekannt geblieben sind, die sich rein zufällig im Umfeld eines (heute) viel berühmteren Ehemanns bzw. Bruders bewegten. Und Hand aufs Herz: Wer hat schon einmal eines ihrer Werke gehört?

Der Fachverein Musikwissenschaft der Universität Zürich und das feministische Kollektiv F96 haben unter dem Titel «Musikmeisterinnen*» gemeinsam ein Poster erstellt, das 593 Komponistinnen* nach Geburtsjahr geordnet aufführt und in einem Zeitstrahl die wichtigsten Namen gesondert hervorhebt. Die Vernissage fand Ende November 2021 statt.

Das Plakat ist beidseitig bedruckt, hat das Format A1 und ist wahlweise in Grün oder Orange erhältlich. Es kann beim FV Musikwissenschaft für einen Solidaritätsbeitrag ab CHF 10 erworben werden.

www.fvmuwi.uzh.ch



UNIVERSITÄTSORCHESTER POLYPHONIA ZÜRICH

Präsident	Tinet Ruch
Vizepräsident / Finanzen	Joel Schmitz
Werbung / Konzertorganisation	Linda Wilhelm
Besetzung Streicher	Alexandra Marti
Besetzung Bläser	Marco Gaulke, Kerrin Weiss
Proben	Julian Haas
Dirigent	Leon Felix Schlagintweit
Sponsoring	Michael Fried, Andrea Salow
Programmheftredaktion	Mariella Meier, Adrienne Walder
Revisorin	Adrienne Walder
Webmaster	Joel Schmitz

Zürcher Kantonalbank: IBAN CH29 0070 0110 0065 8386 7
Für Ihren Unterstützungsbeitrag sind wir sehr dankbar.

www.polyphonia.ch

Impressum

- Redaktion: Mariella Meier, Adrienne Walder
- Grafik: Joel Schmitz; Bianca Blair – biancablair.com (Umschlag)
- Texte: Dina Sommerhalder (Hensel); Silvio Badolato (Smith); Adrienne Walder (Mayer, Biografien); Mariella Meier (Biografien); Kollektiv Musikmeisterinnen* (Grosse Meisterinnen). Alle Programmtexte sind Originalbeiträge für dieses Programmheft.
- Bilder: Wikimedia Commons (Hensel, Musikzimmer, Mayer); Kempe Collection (Smith); lazarusedition.co.uk (Lazarus); Bibliographisches Institut Hildburghausen (Schauspielhaus); zVg (Marco Gaulke); © Lea Meyer (Leon Felix Schlagintweit); © Bianca Blair (Musikmeisterinnen*); © Sebastián Guerrero (Logo Polyphonia); Archiv Universitätsorchester Polyphonia Zürich.

SAVE THE DATE: FRÜHLINGSBALL

Samstag, 7. Mai 2022

Theater Spirgarten

Frühlingsball in Kollaboration mit der Polyband, dem Tanzquotienten,
dem Tanzclub Academia und dem Tanzverein duz

Donnerstag 19. Mai 2022

19.30 Uhr, KOL-Aula Universität Zürich

Konzertante Aufführung des Ballprogramms